

PASTOR I.R. HARTWIG HOHNSBEIN: TEXTE UND VORTRAG

A. Texte zum Workshop FEINDSCHAFT GEGEN JUDEN am 25.01.2003

I. Martin Luther

„Wollen sich die Juden zu uns bekeren und von irer lesterung, und was sie uns sonst getan haben, auffhoeren, so wollen wir inen gerne vergeben, wo aber nicht, so sollen wir sie auch bey uns nicht dulden noch leiden.“

(Schlusssatz in *Luthers letzter Predigt* drei Tage vor seinem Tod in Eisleben am 15.2.1546 – sein Vermächtnis; WA 51, S. 196)

„Antisemitische Presseerzeugnisse gab es in Deutschland durch Jahrhunderte. Es wurde bei mit z.B. ein Buch beschlagnahmt von Dr. Martin Luther. Dr. Martin Luther säße heute sicher an meiner Stelle auf der Anklagebank, wenn dieses Buch von der Anklagevertretung in Betracht gezogen würde. In dem Buch „Die Juden und ihre Lügen“ schreibt Dr. Martin Luther, die Juden seien ein Schlangengezücht, man solle ihre Synagogen niederbrennen, man solle sie vernichten.“

(Julius Streicher vor dem Nürnberger Tribunal am 29.4.1946, zit. nach „*Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher*“, Bd. XII, 1947, S. 346,)

„Luthers Ratschläge gegen die Juden hat Hitler genau ausgeführt.“

(Karl Jaspers, in: „*Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung*“, München 1962, S. 90)

II. Texte vor 1933

Adolf Stöcker

„Ich habe die Juden als Volk der Verheißung lieb. Wenn ich darüber rede, mache ich auch fast immer mit den rechtschaffenen und bescheidenen Juden eine Ausnahme. Aber im ganzen ist es doch so, dass das moderne Reformjudentum ‚unser Unglück‘ ist.“

(Stöcker 1885 an Friedrich von Bodelschwingh, zit. nach Röhm / Thierfelder, *Juden-Christen-Deutsche*, I, S.52)

Wilhelm Lueder

„Nie auch dürfen wir den einzelnen Juden hässlich behandeln.. Aber das darf uns nicht hindern, offen in den viel schwereren Krieg gegen den jüdischen Geist einzutreten. Wer heute solches versäumt, der vernachlässigt seine Pflicht als Christ und als Deutscher. Und insbesondere ist es die Pflicht der Sonntagsblätter.“

(W.L. 1920 im *Hannoverschen Sonntagsblatt*, dessen Schriftleiter er war. Mit einer Auflage von 66 000 Exemplaren war dieses Sonntagsblatt der Bewusstseinsbildner der hannoverschen Geistlichen. W.L. wurde 1928 Stadtsuperintendent in Göttingen)

„Das macht die Judenfrage so ernst, dass der jüdische Geist der Hauptgegner, vielleicht gefährlichste Gegner unseres christlichen Volkslebens ist.“

(W.L. im *Hannoverschen Sonntagsblatt* am 3.5 1925)

Martin Dibelius

„V. 15/6 klingt in die berühmte Judenpolemik aus ... Es zeigt, dass Pls. geläufige Beschuldigungen der Umwelt gg. die Juden aufnimmt und ihnen eine persönliche Note gibt. Das Motiv (dafür) ... ist in der Aktualität des Judenproblems zu sehen. Die Verstockung des auserwählten Volkes brennt den christlichen Missionaren auf der Seele. Pls ... verwendet in christlichen und heidnischen Kreisen (!) geläufige Schlagworte und erweist ihre Berechtigung von seinem eignen Standpunkt aus.“

(M.D., Auslegung von 1. Thess. 2 V. 15/6 in HNT, 1923)

Paul Althaus

„Zu den schwersten Volkstumsfragen gehört für uns Deutsche die jüdische Frage. Der tiefste Grund (ihrer, H.H.) „Fremdheit“ ist in der Gestaltung des äußeren Schicksals der Juden und der Prägung der jüdischen Geistigkeit durch die Ausstoßung Jesu zu erkennen. Die Gefahr des Judentums besteht vor allem darin, dass es kraft schicksalsbedingter Wahlverwandtschaft Hauptträger des rational-kritischen, individualistischen Geistes der Aufklärung und damit weithin Vormacht in Kampfe gegen die geschichtlichen Bindungen und idealen Überlieferungen unseres Volkes geworden ist.“

(P.A. , „*Leitsätze der Ethik*“, § 25 („Das Volk“), 1928, S. 54f)

„Der vorliegende Grundriss, erwachsen aus den „Leitsätzen zur Ethik“ von 1928 ... wurde 1936 noch einmal unverändert ausgegeben und war dann bald vergriffen ... Wir mussten unter dem Eindruck der deutschen Katastrophe (gemeint ist 1945 [H.H.]) die früher vertretenen Gedanken über Staat und Politik von Grund auf überprüfen ... Aber in seiner Grundhaltung ist das Buch das alte geblieben ... Was fortgefallen ist zum Beispiel in der Lehre vom Volke, Staate und von der Politik, dessen kann ich mich im Ganzen auch heute nicht schämen... Manches, was damals zu sagen war, hat heute seine Aktualität verloren. Eine Ethik veraltet in unseren Zeitläuften noch schneller als eine Dogmatik ... Die Literaturverzeichnisse habe ich überprüft und bis in dieses Jahr hinein fortgeführt.“

(P.A. „Grundriß der Ethik“, Vorwort S. 5f, Gütersloh 1953)

III. Texte 1933-45

KIRCHENFÜHRER

Theophil Wurm

„Ich bestreite mit keinem Wort dem Staat das Recht, das Judentum als ein gefährliches Element zu bekämpfen. Ich habe von Jugend auf das Urteil von Männern wie Heinrich von Treitschke und Adolf Stoecker über die zersetzende Wirkung des Judentums auf religiösem, sittlichen, literarischem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet für zutreffend gehalten.“

(Th. W., Landesbischof der württembergischen Landeskirche, an den Reichsjustizminister nach der Pogromnacht 1938; zit. nach H. Prolingheuer, „*Wir sind in die Irre gegangen*“, 1987, S. 33)

„Es ist ... selbstverständlich, dass der Diener der Kirche bei dieser Predigt alles zu vermeiden hat, was einer unzulässigen Kritik an konkreten politischen Vorgängen gleichkommt.“

(aus einem Erlass der württembergischen Kirchenleitung zur Predigt des Pfarrers Julius von Jan; zit. nach G. Denzler / V. Fabricius, „*Die Kirchen im Dritten Reich*“, Bd. 2, S. 211)

Otto Dibelius

„Jetzt sind Macht und Masse wieder bei denen, die die Kirche bejahen und zu denen sich die treuen Besucher der Kirche in ihrer erdrückenden Mehrheit politisch bejahen ... Es werden unter uns nur wenige sein, die sich dieser Wendung nicht von ganzem Herzen freuen.“

(O.D., Generalsuperintendent der Kurmark, in einem vertraulichen Rundbrief an „seine“ Pfarrer am 8.3.1933; zit. nach Kl. Schönhoven, „Deutsche Christen und Bekennende Kirche“, in: Neue Gesellschaft/ Frankfurter Hefte, 12/1998, S. 1089)

„Für die letzten Motive, aus denen die völkische Bewegung hervorgegangen ist, werden wir alle nicht nur Verständnis, sondern volle Sympathie haben. Ich habe mich trotz des bösen Kluges, den das Wort vielfach angenommen hat, immer als Antisemiten gewusst. Man kann nicht verkennen, dass bei allen zersetzenden Erscheinungen der modernen Zivilisation das Judentum eine führende Rolle spielt.“

(O.D. als Reaktion auf den Boykott jüdischer Geschäfte am 1.4.1933; zit. nach W. Gerlach, „Als die Zeugen schwiegen“, in: J. Wollenberg, „Niemand war dabei und keiner hat's gewusst“, München 1989, S. 95)

Hanns Lilje

„Unsere Geschichte ist noch einmal in einen glutflüssigen Zustand geraten, und nun gehen unsere Hoffnungen, Wünsche, Erwartungen, Entscheidungen mit dem neuen deutschen Morgen, dass etwas Großes und Gewaltiges daraus werde und unser Volk seine Gottesstunde begreife. Es ist eine totale Mobilmachung verlangt – wie könnte die christliche Gemeinde beiseite stehen ... Diese weltumspannende Sendung der Deutschen kann auch die Macht des Antichristen nicht hindern ... Christus selber greift ein und vollendet das Reich.“

(H.L., „Christus im deutschen Schicksal“, Vorwort [31. 8. 1933] und S. 46)

„Es ist mit großer Bestimmtheit zu erwarten, dass der Nationalsozialismus noch im Laufe dieses Jahres, vermutlich schon im Frühjahr, in irgendeiner Form an der Regierung beteiligt wird. Die Frage, ob das wünschenswert ist, ist mit Ja zu beantworten.“

(H.L. „Das politische Gesicht der Zeit“, in: „Evangelische Wahrheit“, Anfang 1932)

H.L. berichtet im November dem Kirchlichen Außenamt, „er habe in den USA eine Stellungnahme zu den Kristallnacht-Vorgängen in Deutschland abgelehnt, zumal die Protestveranstaltungen in den Staaten gegen das deutsche Judentum eindeutig in den Händen einer geschickten jüdischen Regie lägen.“

(zit. nach W. Gerlach, S. 100)

August Marahrens

„Die nationalsozialistische Weltanschauung ist die völkisch-politische Lehre, die den deutschen Menschen bestimmt. Sie ist als solche auch für den christlichen Deutschen verbindlich ... Die nationalsozialistische Weltanschauung bekämpft mit aller Unerbittlichkeit den politischen und geistigen Einfluß der jüdischen Rasse auf unser völkisches Leben. Im Gehorsam gegen die göttliche Schöpfungsordnung bejaht die Evangelische Kirche die Verantwortung für die Reinerhaltung unseres Volkstums.“

(Grundsätze für eine den Erfordernissen der Gegenwart entsprechende neue Ordnung der Deutschen Evangelischen Kirche, Mai 1939, in: „Kirchliches Jahrbuch 1933-45“, S. 290f)

AKADEMISCHE THEOLOGEN

Adolf Köberle

„Überall, wo es etwas zu zersetzen gibt, zu zerstören gilt, heißt es Ehe und Familie, Vaterlandsliebe oder christliche Kirche, Zucht und Ordnung, Keuschheit und Anstand, überall wo es etwas zu gewinnen gibt, da ist es (gemeint: das Judentum) dabei, da ist es vorne dran mit geistreich witzelndem Spott, mit klug geschäftiger Begabung, mit zäh wühlender Energie. Ein atheistischer Mensch wirkt immer zerstörend; aber nirgends wirkt sich die verderbliche Kraft so verheerend aus wie bei einem jüdischen Menschen, der sein reiches alttestamentliches Erbgut verschleudert hat und unter die Schweine gegangen ist.“

A.K., schwäbischer Theologieprof., („Köberle für deine Seele“) in einer Predigt 1933, abgedruckt im: A.K. „*Die Judenfrage im Lichte der Christusfrage*“, in: Christlicher Volksdienst, Nr. 39, v. 30.9.1933; zit. nach Gerlach, S. 95)

Walter Künneth

„Dem nationalen Staat ist grundsätzlich nicht bloß das Recht, die Judenfrage zu einem Problem staatspolitische Neuordnung zu machen, zuzugestehen, sondern diese Selbstbestimmung auf die Eigenart des deutschen Volkstums ist von der Kirche entsprechend ihrem Ja zu den Ordnungen Gottes, als die Rasse und Volk begriffen werden müssen, zu begrüßen ... so erst recht im deutschen Volk, in dem der jüdische Einfluß schon seit Jahrzehnten derartig überhand genommen hat, dass die Gefahr der Überwucherung des deutschen Geisteslebens und der Überfremdung der deutschen Öffentlichkeit nicht mehr zu leugnen waren ... Die Kirche weiß, dass der Staat das Schwertamt zu führen hat. Dieses Amt bedeutet Härte und Strenge. Die Kirche kann und will dem Staat in der Ausübung dieses Amtes nicht in den Arm fallen.“

(W.K., Leiter der Apologetischen Centrale, in seinem „Bestseller“ „*Die Nation vor Gott*“, 1934, S. 119f)

Gerhard Kittel

„Wenn wir feststellen, dass die jüdische Bevölkerung in einer ungesunden Weise sich übersteigert hat, dann dürfen wir nicht sagen, wir könnten nichts tun, weil ein Handeln ohne Härte nicht möglich sei; dann heißt es vielmehr, den Härten zum Trotz zuerst wieder die Gesundheit zu erreichen. Zudem wird eine deutsche Staatsführung in der gegenwärtigen Zeit vor Härten schon deshalb nicht scheuen dürfen, weil die Arbeitslosigkeit und die wirtschaftliche Lage ja auch für Millionen deutscher Volksgenossen seit Jahren eine unerhörte Härte bedeutet ... Derjenige Teil des Judentums, der ohne intellektuellen Herrschaftsanspruch nicht meint leben zu können, wird Deutschland verlassen, wie es ja schon etliche getan haben. Noch schneller wird dies hoffentlich derjenige Teil tun, der sich nicht an das Leben eines anständigen Gastes gewöhnen kann ... Vielleicht kann dann auch der deutsche Antisemit einmal wieder Verständnis gewinnen für die Tatsache, dass selbst das Neue Testament, welches man das anti-jüdischste Buch der ganzen Welt nennen könnte, neben dem schärfsten Angriff auf den jüdischen Geist doch auch als Jesu Wort festgehalten hat sowohl das Urteil über den ‚rechten Israeliten, in dem kein Falsch ist‘ als das andere über den Schriftgelehrten, der ‚nicht ferne war vom Reiche Gottes‘.“

(G.K., der „Wörterbuch-Kittel“, in: „*Die Judenfrage*“, 1933, zit. nach: Kurt Meier, „Kirche und Judentum“, Halle/Saale 1968, S.94ff)

Kittel „insistierte nach 1945 darauf, dass seine Haltung in der Judenfrage während des Dritten Reiches durch einen ‚christlichen Antijudaismus‘ bestimmt worden sei, wie er ihn im Neuen Testament und in der Tradition der christlichen Kirchen vorfinde.“

(mitgeteilt von W. Gerlach, S. 105)

THEOLOGIE IN DER PRAXIS

Ariernachweise

„Wohl zu keiner Zeit hat solch ein reger Schriftwechsel zwischen den Pfarrämtern und den Volksgenossen aus allen Gegenden unseres Vaterlandes stattgefunden wie in unserer Gegenwart. Man hat schätzungsweise berechnet, dass ungefähr zehn Millionen (bis Anfang 1936, !!, H.H.) arische Nachweise seit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 angefordert und erteilt worden sind ... Bei allen diesen amtlich beglaubigten Nachweisen handelt es sich ja um unendlich mehr als nur eine Mitteilung persönlicher Art. In wie manchen Fällen bestimmt eine einzige Mitteilung das Schicksal für eine ganze Familie.. Wir stöhnen alle wohl manchmal, wenn es Nachfragen nach arischen Nachweisen ‚hagelt‘ – besonders dann, wenn uns die Arbeit in Gemeinde und Seelsorge unter den Nägeln brennt. Man sehe auch in dieser scheinbar so bürokratischen Arbeit die Möglichkeit einer kirchlichen Werbung, und dann wird auch diese Arbeit ein Stück Gottes-Dienst.“

(*Kirchliches Amtsblatt der Kirchenprovinz Sachsen*, 1936, S. 6ff / nichtamtlicher Teil)

Konfirmanden-Blätter

„Das Alte Testament wird heute von vielen Menschen abgelehnt. Man sagt, es sei ein Judenbuch und verherrliche das jüdische Volk. Da jetzt endlich das Judentum aus unserem Volke ausgemerzt sei, müsse auch der Einfluß dieses Buches beseitigt werden. Gewiß ist der Kampf gegen die zerstörenden Einflüsse des Judentums in unserem Volk nötig. Aber der Kampf gegen das Alte Testament ist falsch, denn es ist kein „Judenbuch“. Wenn es das wäre, würde die christliche Kirche es niemals im Gottesdienst und im Unterricht benutzt haben ... 5. Das Schicksal des alttestamentlichen Volkes ist eine Warnung für alle Völker. Gott hat dem Volk Israel seinen Willen offenbart. Aber es lehnte sich immer wieder gegen den heiligen Gott auf. Das wird in seiner Geschichte auf Schritt und Tritt klar ... Als es dann sogar den Sohn Gottes, der aus seiner eigenen Mitte hervorgegangen war, verwarf und an das Kreuz schlug, wurde es von Gott verworfen. Es steht nun unter Gottes Fluch. Das Gericht Gottes über das Volk Israel ist eine Mahnung und Warnung für jedes Volk, auch für das deutsche Volk. Prüfungsfrage Nr. 6 : Warum ist das jüdische Volk verworfen?“

(*Konfirmanden-Blätter*. S.35f. „Im Auftrage des Landeskirchenamtes herausgegeben unter Verantwortung von Landeskirchenrat Bartels, Superintendent Cillien, Superintendent Dr. Spanuth vom Amt für Gemeindedienst Hannover, Druck: Buchdruckerei Stephansstift, Hannover Kleefeld,“ o. J. (wahrscheinlich 1939f, auch in der Landeskirche Kurhessen-Waldeck gebräuchlich).

N.B. Landeskirchenrat Friedrich Bartels wurde 1965 Geistlicher Vizepräsident des Landeskirchenamtes Hannover; Adolf Cillien war 1945 Mitbegründer der niedersächsischen CDU, 1949 ihr Vorsitzender, MdL, MdB und stellvertretender Fraktionsvorsitzender der CDU.

IV. Texte nach 1945

Julius Schniewind

„Auch wenn unsere Geschichte bloße Legende wäre, würde sie bezeugen, was von Jesu Worten ... und den ersten Pls-Briefen an (1.Thess.2.15f) immer wieder gesagt wird: das unschuldig vergossene Blut des Messias kommt über dies Volk, über die Täter selbst und über ihre Kinder, und die werbende Predigt der Apostel verstärkt noch ihre Schuld (Act. 5.28).“
(J.Sch., Kommentar zum Mt-Ev, hier zu Kap. 27 V. 25, „Das Neue Testament Deutsch“, bei Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 7. Aufl., 1954, S. 270)

Ernst Lohmeyer

„Mit einem festen alttestamentlichen Ausdruck nehmen die Führer und die Volksmenge alle Verantwortung auf sich und binden nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Nachkommen; indem sie Jesus verurteilen, haben sie sich selbst zu dem Lose verurteilt, die Blutschuld an Dem, der sie zu ‚retten‘ bestimmt war, blutbefleckt durch die Generationen tragen zu müssen – solchen Sinn hat der Erzähler in diesem weltgeschichtlichen Augenblick und in seinem dichten Ausdruck gefunden. Das Volk ist zu dem blutbefleckten Träger seines eigenen Verderbens geworden. Nach solchem Höhepunkt, der die tiefsten Gründe und Ziele wie mit Gottes Worten offen legt, bleibt der Ausgang nur kurz zu berichten.“
(E.L., Auslegung zu Mt. 27 V. 25, „Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament“, bei Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 3. Auflage, 1962, S.386)

Hermann Strathmann

„Der Abschnitt hat die Unüberbrückbarkeit des Abgrundes, der zwischen Jesus und den Juden gähnt, deutlich gemacht. Aber nicht nur ist die Kluft unüberbrückbar. Es handelt sich um einen Gegensatz von tödlicher Ausschließlichkeit ... Es liegt (bei den Juden, H.H.) eine objektive Unfähigkeit vor, Jesu Wort überhaupt anzuhören. Ihre Herkunft vom Teufel, dessen Wünsche ihren Willen bestimmen, macht es ihnen unmöglich. Da Jesus gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören (1. Joh. 3,8), haben die Kinder und Diener des Teufels weder die Fähigkeit ihn zu verstehen, noch Fähigkeit und Neigung, ihn überhaupt anzuhören, geschweige denn, dass sie ihn zu lieben vermöchten. Sie müssen ihn zu töten trachten ... Denn Mordlust und Lüge bestimmen sein (d.h. des Teufels, H.H.) Wesen. Deshalb ist auch für sie, die Teufelskinder, gerade die Tatsache, dass Jesus die Wahrheit sagt, paradoxerweise der Grund, ihm *nicht* zu glauben ... Und doch ist das, angesichts von Jesu unbestreitbarer Sündlosigkeit, unnatürlich und nur daraus zu erklären, dass sie nicht aus Gott sind, Gott also nicht ihr Vater ist. Denn die Wahrheit, die sie ablehnen, kommt ja von ihm. Damit ist der Gegensatz zwischen Jesus und den Juden auf seine letzte Wurzel zurückgeführt und auf die schärfste Formel gebracht. Ihrem völkisch-religiösen Selbstgefühl ist jede Berechtigung abgesprochen.“

(H.St., Kommentar zum Johannesevangelium, hier zu Joh. 8,12-59, Das Neue Testament Deutsch, bei Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1951, S. 148. 151)

Rudolf Bultmann

„(Joh.) 8.41-51: Die Teufelskindschaft der Juden

... Durch ihren Unglauben zeigen die ‚Juden‘, dass sie Teufelskinder sind. Diese Teufelskindschaft bestimmt ihr Sein: sie sind darauf aus, die Begierden ihres Vaters zu vollziehen; das heißt: sie sind auf Mord und Lüge aus; denn ihr Vater war ja von Anfang an ein Mörder und hatte in der Wahrheit keinen Stand ... Solche Feindschaft gegen das Leben und gegen die Wahrheit macht also das Wesen der ‚Juden‘ aus, und daraus entspringt ihr Unglaube. Es ist bei dem grundsätzlichen Charakter der Aussage nicht zu fragen, ob der den

Juden indirekt gemachte *Vorwurf des Mordwillens* noch eine spezielle Motivierung hat. Die Feindschaft gegen die Offenbarung ist als solche Feindschaft gegen das Leben. Im Sinne des Evangelisten findet diese Feindschaft jedoch ihren symbolhaften Ausdruck in der 5.18 zuerst aufgetauchten Absicht der Juden, Jesus zu töten.“

(R.B., Auslegung von Joh. 8.41-51 in „Das Evangelium des Johannes“, „Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament“, bei Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1957, S. 238. 242f)

Albrecht Oepke

„ ... führt den heiß empfindenden Briefschreiber zu einem heftigen Ausfall gegen die Juden, die überall die Störenfriede sind. Der Grimm des Paulus lodert wegen der dauernden Störung der Heidenmission, und der Zorn kämpft mit der Liebe ... Er kann auch einmal Judentum und Heidentum als ‚Dienst der Elemente‘ zusammenfassen.. Seine Formulierungen sind schärfer zugespitzt als diejenigen Jesu. Das ist weder ‚Antisemitismus‘ noch der ‚Haß des Konvertiten‘.“

(A. Oepke, Kommentar zum „Brief an die Thessalonicher“, hier: zu 1.Thess. 2.15f, „Das Neue Testament Deutsch“, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1949, S. 130)

Ulrich Wilckens

„Weil sich so das Christentum nicht nur religionsgeschichtlich gesehen aus jüdischer Glaubensüberlieferung herausgebildet und gegen dieses sein eigenes Profil gewonnen hat, sind die ‚antijudaistischen‘ Motive im Neuen Testament christlich-theologisch essentiell.“

(U.W., ehemals Professor für Neues Testament, danach Bischof von Lübeck, bei der Verteidigung verschiedener Antijudaismen in seiner Übersetzung des Neuen Testaments; zit. nach W. Gerlach, S. 109)

B. Vortrag zum Workshop FEINDSCHAFT GEGEN JUDEN am 25.01.2003

„Antijudaismus im deutschen Protestantismus im 20. Jahrhundert“

Sehr geehrte Damen und Herren, mein Name ist Hartwig Hohnsbein. Heute morgen bin ich schon kurz vorgestellt worden. Dazu noch ein paar weitere persönliche Bemerkungen. Mein pfarramtliche Tätigkeit innerhalb der ev.-luth. Landeskirche Hannovers war von 1966 bis 1975 in Lehrte, danach bis 1997 in Wolfsburg, in der Alt-Wolfsburger St. Mariengemeinde. Hier lag, in der Nähe des Gemeindehauses, eines der wenigen Zeugnisse aus Wolfsburgs blutiger Geschichte, 1939 bis 1945¹, der damals sogenannte „Ausländerfriedhof“, auf dem zahlreiche Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge der VW-Werke verscharrt worden waren. Mit Überlebenden wurden Beziehungen geknüpft, sie wurden eingeladen, Menschen aus Frankreich und Polen zunächst, im Jahre 1990 erstmals auch Israelis, die 1944 in einer Gruppe von 800 aus Ungarn nach Auschwitz gebracht wurden, dort als 300 Arbeitssklaven für das VW-Werk „selektiert“ worden waren, von denen etwa 50 sehr zufällig dem Tod

„Vernichtung durch Arbeit“ entkamen. Von diesen wiederum leben heute noch 20 Menschen in Israel.

Persönlich bin ich mehrmals bei ihnen gewesen, und es war beschämend, wie herzlich die Gastfreundschaft dort war, gegenüber dem Mitglied eines Volkes, in dessen Namen ihnen zu viel Leid zugefügt worden war und zugleich dem Vertreter einer Institution, der ev. Kirche, die in den Holocaust selbst tief verstrickt ist. Das jedenfalls war mir klar, nachdem ich mich im Anschluss an den amerikanischen Film „Holocaust“, der in den späten 70er Jahren zu sehen war, mit diesem furchtbaren Thema intensiv beschäftigt hatte.

Aus der verfassten Kirche war bis dahin zur Erhellung dieses Themas wenig gekommen. Während meines Studiums in den fünfziger und sechziger Jahren (zuletzt hier in Göttingen) und während meiner Loccumer Zeit unter Abt Johannes XI Lilje habe ich zu gut wie nichts dazu gehört. 1988 veröffentlichte die EKD ein „Wort zum 9. November 1938“ und die VELKD ein achtseitiges Falblatt zusammen mit einer 95seitigen „Arbeitshilfe für Unterricht und Gemeindegemeinschaft“ unter dem Titel „Die ‚Reichskristallnacht‘, 9. November 1938. 50 Jahre danach- was geht das mich an?“ und der Kernaussage: „Auch die Kirchen, die damals als einzige der staatlichen Kontrolle noch nicht völlig unterworfen waren, schwiegen, von Ausnahmen abgesehen.“

Damit wurde noch einmal auf jenes Interpretationsmuster zurückgegriffen, das dem „Wort zur Schuld an Israel“ zugrunde liegt, das die EKD-Synode 1950 in Berlin-Weißensee beschlossen hatte und in dem es heißt: „...Wir sprechen es aus, dass wir durch Unterlassen und Schweigen vor dem Gott der Barmherzigkeit mitschuldig geworden sind an dem Frevel, der durch Menschen unseres Volkes an den Juden begangen worden ist.“²

Mir war, wie gesagt, schon längst klar geworden, dass die Kirchen an jenem Frevel nicht nur durch „Unterlassen und Schweigen“, sondern durch *aktives Mittun* schuldig geworden sind, insbesondere durch das jahrhundertelange Schüren des Antijudaismus, der, mit Wolfgang Gerlach formuliert, „zur Identität der Kirche gehörte und – wahrscheinlich – noch immer gehört“.²

Sehr geehrte Damen und Herrn, Sie haben von mir etliche Texte erhalten, die Beispiele dafür sind, wie dieser Antijudaismus, von NT angeregt und für die ev. Kirche von Martin Luther ausgebaut, sich im 20. Jahrhundert auf Katheder und Kanzel aussprach, und den NS-Machthabern für ihre Verbrechen Anregungen und Rechtfertigung zugleich lieferte.

Ich setze diese Texte als gelesen voraus und werde zumeist den Zusammenhang und ihre Verfasser beschreiben.

Zur Auswahl der Texte **zwei Vorbemerkungen**:

1. Ich habe keine Texte von ev. Christen vorgelegt, die Widerspruch gegen die Judenverfolgung ausdrücken. Zu erinnern wäre hier zunächst an die Schrift von Dietrich Bonhoeffer vom April 1933 „Die Kirche vor der Judenfrage“; dann an die „Erklärung der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche“ vom Frühjahr 1936³, in der es u.a. heißt: „Wenn den Christen im Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung ein Antisemitismus aufgedrängt wird, der zum Judenhass verpflichtet, so steht für ihn dagegen das christliche Gebot der Nächstenliebe.“ Ihr Verfasser, Friedrich Weißler, wurde für seine

Offenheit im Februar 1937 im KZ ermordet.³ Zu erinnern wäre weiter an die Hilfsmaßnahmen des „Büros Grüber“, insbesondere aber auch an den schwäbischen Pfarrer Julius von Jan, der in seiner *Bußtagspredigt 1938* als einer der ganz wenigen Theologen die NS-Terrorakte am 9./10. November offen anprangerte und dafür mit mehreren Monaten Haft, Misshandlungen und vonseiten seiner Kirche mit Amtsverweis bezahlte.⁴ Alle diese Texte sind Ausnahmetexte, ihre Verfasser galten dem 99,9%-Protestantismus als Störenfriede, Bonhoeffer z.B. wurde selbst von der sog. Bekennenden Kirche von der Fürbittliste gestrichen.⁵ Sie machen aber deutlich, *wie* die ev. Kirche auch, trotz ihrer unseligen antijudaistischen Tradition, dem Evangelium gemäß hätte sprechen können.

2. Ich habe auch keine „Extrem-Texte“ aus dem Bereich des Deutschen Christen, der Kirchenfraktion der NSDAP, aufgenommen, obwohl nicht wenige Protestanten sich denen verbunden fühlten und diese Texte *das* aussprachen, was in der Bekennenden Kirchen einige Jahre später von dem größeren Teil ihrer Mitglieder ebenfalls aufgenommen wurde. Zu erinnern wäre hier an die „*Richtlinien der Glaubensbewegung 'Deutsche Christen'*“ vom Mai 1932⁶, an die Veröffentlichungen des „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das kirchliche Leben“, an dessen Arbeitsauftrag, die „Entjudung von Theologie und Kirche“ vorzunehmen, 192 führende Protestanten, Bischöfe, Konsistoriale, Professoren, Pastoren usw. teilnahmen⁷. Zu erinnern wäre schließlich an die Schrift des Thüringer Landesbischofs Martin Sasse „*Martin Luther über die Juden-Weg mit ihnen*“, die im November 1938 erscheint und von der bald 150 000 Stück verkauft sein werden. Im Vorwort schreibt Bischof Sasse: „Am 10. November 1938, an Luthers Geburtstag, brennen in Deutschland die Synagogen. Vom deutschen Volke wird zur Sühne für die Ermordung des Gesandtschaftsrates von Rath durch Judenhand die Macht der Juden auf wirtschaftlichem Gebiet im neuen Deutschland endgültig gebrochen und damit der gottgesegnete Kampf des Führers zur völligen Befreiung unseres Volkes gekrönt...“ Ein kirchlicher Protest gegen diese Schrift ist nirgends bekannt geworden; im Gegenteil: Es wurden auch woanders weitere Volksausgaben von Luthers antijüdischen Schriften herausgebracht, und sie wurde allesamt publizistische „Renner“.⁸

Texte vor 1933:

Der Berliner Hofprediger A. Stoecker gilt in der Holocaust-Forschung zusammen mit dem Historiker Heinrich von Treitschke als ein ideologischer Wegbereiter für dieses Jahrtausend-Verbrechen. Er „entdeckte die Mobilisierungskraft antisemitischer Hasstiraden und lockte Tausende Zuhörer in die Veranstaltungen seiner Christlichsozialen Partei“⁹. Er genoss, insbesondere nach seinem Tode 1909, in der ev. Kirche hohen Ansehen, das in der NS-Zeit durch eine Schrift Friedrich Brunstads, dem Theologen der lutherischen Bekenntnisschriften und Lehrer Eugen Gerstenmeiers, noch gesteigert wurde¹⁰. Noch 1965 schreibt das „*Neue evangelische Soziallexikon*“ : „... Recht gesehen, war St. nicht nur ein wirklichkeitsnahe Volksmissionar großen Stils und eine der großen Gestalten der ev. Kirche überhaupt; er war auch einer der wenigen großen soz. ‚Volkstribunen‘ und Vorkämpfer für die äußere und innere Freiheit der Arbeiterschaft.“¹¹ (N.B.: Seinen Reichstagswahlkreis hatte A. Stoecker im Siegerland; nicht zuletzt deswegen wurde 1952 der Ev. Arbeitskreis der CDU [EAK] in Siegen gegründet). Der vorgelegte Briefauszug ist noch einer der harmloseren antijüdischen Texte Stoeckers; er enthält aber ein weitverbreitetes Argumentationsmuster: Er habe nichts gegen den oder die einzelnen Juden, wohl aber etwas gegen die Juden als Ganzes, gegen den „jüdischen Geist“, usw., wie es dann bei W. Lueder, dem einflussreichen Herausgeber des „*Hannoverschen Sonntagsblattes*“, heißt, der häufig „die Judenfrage“ abhandelte. Carl Zuckmayer nennt die Figur des einzelnen Juden „unseren Gewissensjuden“. In seinem Schauspiel „Des Teufels General“ (1946) sagt General Harras: „Jetzt wollen wir mal in den

Spiegel gucken und über uns selbst gerührt sein, was wir für edle Menschen sind. So schau wir aus. Jeder hat seinen Gewissensjuden, oder mehrere, damit er nachts schlafen kann. Aber damit kauft man sich nicht frei ... An dem, was den tausend anderen geschieht, die wir nicht kennen und denen wir nicht helfen, sind wir deshalb doch schuldig.“¹²

Paul Althaus, ein „Eigengewächs“ der hannoverschen Landeskirche aus Obershagen bei Burgdorf, war der einflussreichste Theologe in der Zeit der Weimarer Republik, auch durch sein Amt als Präsident der Luthergesellschaft. Nach seinem Theologiestudium kam er, noch vor Beginn des 1. Weltkrieges, als Kandidat auf das Predigerseminar Erichsburg, wo er dem späteren Landesbischof Marahrens als Studiendirektor begegnete, mit dem ihn zeitlebens „ein besonderes Band verband“.¹³ Im Kriegsjahr 1914 erhielt er einen Lehrauftrag in Göttingen. Dem Krieg wusste er von der Etappe her gute Seiten abzugewinnen, weil da nämlich „unter der Kanzel Männer sitzen, die vielleicht seit einem Jahrzehnt nicht mehr zur Kirche gegangen sind“. Und als nach einem Jahrzehnt Kriegsabstinenz den Christen „Die Freude am Krieg“^{13a} von Otto Dibelius erneut beigebracht werden musste, da schrieb er: „Nur der tritt in eine Zeit des Weltfriedens wahrhaft ein, der das Ja zum Kriege im Herzen trägt.“

Kurz zuvor, 1927, hatte er auf dem „Königsberger Kirchentag“ (der heutigen EKD-Synode vergleichbar), eines der beiden Hauptreferate zum Thema „*Kirche und Volkstum*“ gehalten. Mit seinem Hinweis auf die „Fremden“ am „Volksleib“, die Juden, „leistete er (nach Auffassung des Leipziger Kirchenhistorikers Kurt Nowak 1981) den Nazis geistige Zubringerdienste und präfigurierte Elemente der nazistischen Ideologie“. Dazu gehören auch seine Ausführungen in einem Gutachten seiner theologischen Fakultät in Erlangen zum sog. Arierparagrafen in der Kirche, worin er 1933 zu dem Ergebnis kommt: „...Für die Stellung der Kirchen im Volksleben und für die Erfüllung ihrer Aufgaben würde in der jetzigen Lage die Besetzung ihrer Ämter mit Judenstämmigen im allgemeinen eine schwere Belastung und Hemmung bedeuten.“

In Westdeutschland habe ich das mit Hilfe des theologischen Standardlexikons RGG („Religion in Geschichte und Gegenwart“) anders gelernt: „A. verbindet in seiner Theologie die lebendige Erneuerung des Erbes Luthers mit der Offenheit für die modernen Probleme der systematischen und historischen Theologie ... A.s Ethik ist lutherisch orientiert.“¹⁴ Diese Ethik und seine Dogmatik haben mir als Grundlage zur Vorbereitung des 1.theologischen Examens gedient. Aus dem Literaturverzeichnis seiner Ethik, das er nach eigenem Bekunden 1953 überprüft hat, möchte ich Ihnen einige seiner Top-Vorschläge nennen:

Zum Thema „Rassenhygiene“ und „Eugenik“ schlägt er 1953 wie 1936 den angehenden Theologen vor:

a) Fr. Lenz, Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik), 4/1932; Fritz Lenz war 1934-1945 Leiter der Abteilung für Rassenhygiene; er wirkte bei der Formulierung des Euthanasie-Gesetzes mit; von 1946 bis 1957 war er Leiter des Instituts für menschliche Erblehre in Göttingen.¹⁵

b) Heinrich Wichern, Erbkrankheiten und Weltanschauung, 1934; Wichern, ein Enkel des Gründers der Inneren Mission, äußerte darin in bezug auf die „Erbkranken“, man müsse „Gottes Acker“ vom „Unkraut säubern“.¹⁶

c) Eugen Fischer, Die Rassenunterschiede des Menschen, 1927; Fischer wird später eng mit Otto von Verschuer, zusammenarbeiten, der wiederum, als Leiter des KWI für Anthropologie, eng mit dem KZ-Arzt J. Mengele bei Menschenversuche

zusammenarbeitet.¹⁷ Dessen grundlegendes Werk dafür, „Die Rasse als biologische Größe“, 1933, empfiehlt Althaus 1953 ebenfalls den angehenden Theologen.

Texte 1933-1945

A. Kirchenführer

Theophil Wurm war in der NS-Zeit neben den Landesbischöfen Meiser (München) und Marahrens (Hannover) Landesbischof einer sog. „intakten“ Kirche, der württembergischen. Gerühmt wird von ihm seine Bemühung, in einem „Einigungswerk“ ab 1941 die auseinanderstrebenden kirchlichen Fraktionen zusammenzuführen, was „bedeutsam für den Neubau der ev Kirche nach 1945“ wurde.¹⁸ Unbekannt ist, dass dieses Werk im Einvernehmen mit dem Reichsführer SS (Himmler) u.a. aufgebaut wurde, zu denen er „als deutscher Mann“ „zu deutschen Männern“ sprach,^{18a} zu einer Zeit, als der Massenmord an den Juden den führenden Männern der Bekennenden Kirche längst durch Gerstein bekannt gemacht worden war (1942). Sein erbärmliches Verhalten im Falle des Pastors von Jan hinderte 1945 niemanden, ihn zum ersten Ratsvorsitzenden zu wählen. Auch bei Otto Dibelius war der gezeigte Antisemitismus kein Hinderungsgrund, ihn 1949 wiederum zum Nachfolger Wurms (gegen Martin Niemöller) zu wählen. Seine Haltung: „Wir haben da (d.h. 1945) wieder angefangen, wo wir 1933 aufhören mußten“ - kam gut an¹⁹. Sein Stellvertreter im Ratsvorsitz, Hanns Lilje, hatte schon vor 1933 die NS-Regierung herbeigewünscht und sie 1933 überschwänglich begrüßt, auch noch, als die Verbrechen des NS-Terrors und die ersten Judenpogrome längst stattgefunden hatten. Seine Schrift „*Christus im deutschen Schicksal*“ ist wenig bekannt, zumal Lilje sie in seiner Lebenserzählung „*Memorabilia*“ (1973) unter seinen „Veröffentlichungen“ nicht aufgenommen hat. Der Kieler Kirchenhistoriker Harry Oelke versucht, die darin zutage tretende NS-Begeisterung verständlich zu machen: „Der in alledem zum Ausdruck kommende Optimismus Liljes wurde bereits im Sommer (d.h. 1933) durch zwei Ereignisse entscheidend gedämpft Die deutliche Niederlage der von Lilje mitgegründeten Jungreformatorischen Bewegung bei den Kirchenwahlen im Juli gegenüber den Deutschen Christen(DC), sowie die Vehemenz, mit der die deutsch-christlich orientierten Kräfte die Macht im DCSV übernommen hatten.“²⁰ Pech für den Kirchenhistoriker, dass das Vorwort ca 6 Wochen n a c h den Kirchenwahlen geschrieben worden ist.

Wegen seiner kriegsverherrlichenden Schrift „*Der Krieg als geistige Leistung*“ sollte Lilje 1941/2 sogar von Goebbels Propagandaministerium „amtlich gefördert“ werden.²¹ In unserer Landeskirche ist Lilje übrigens in die Nähe der altchristlichen Märtyrer gerückt.²²

Den antisemitischen „*Grundsätze*“, die Landesbischof Marahrens im Mai 1939 unterschrieb, (der bald danach im neugegründeten „Geistlichen Vertrauensrat“ Sprecher des deutschen Protestantismus wurde,) wurde von der Kirchenregierung der hannoverschen Landeskirche „einmütig“ und „vollauf“ zugestimmt. Für die Pfarrer wurden sie zu einer Arbeitsrichtlinie.²² In der Literatur werden sie oft als „Kerrlsche Thesen“, benannt nach dem NS-Kirchenminister, besprochen, der sie zwar anregte, aber weitgehend ausarbeiten ließ von Heinz Brunotte²³, der Grauen Eminenz in der Kirchenbürokratie vor und nach 1945. Aus dem hannoverschen Pfarrerstand stammend, war er bis 1945 in der Kirchenkanzlei der DEKK, zuletzt als deren Leiter, tätig; nach 1945, ab 1949, Präsident der Kirchenkanzlei der EKD, für die er auch die Grundordnung ausarbeitete. Bekannt wurde jenes Bild aus dem Jahr 1957, auf dem er, neben Dibelius, Adenauer und Strauß, übrigens rechtswidrig, den Militärseelsorge-Vertrag unterzeichnet.

Was Marahrens angeht, so wurde ihm bei seinem Abschied aus dem Bischofsamt im April 1947 von der Synode „... im Blick auf seine Amtsführung als Ganzes ihr volles Vertrauen und ihre bleibende Dankbarkeit“ zugesichert.

Eine Eingabe von mir im Jahre 2000, diese Entschließung zurückzunehmen, wurde von dem Präsidium der Synode abgelehnt.

B. Akademische Theologen

In der Textsammlung habe ich Dokumente von drei Theologen aufgenommen, die beispielhaft für die exegetisch-neutestamentliche, dogmatische und praktische Theologie des Protestantismus stehen.

Die interessanteste Gestalt ist Walter Künneth. Mit Lilje und Niemöller stand er bei den Kirchenwahlen Juli 1933 für die Jungreformatrische Bewegung. Bekannt wurde er durch seine Auseinandersetzung mit Alfred Rosenbergs „*Mythos des 20. Jahrhunderts*“, in dem das Neuheidentum proklamiert wurde. Bisweilen wird er deshalb als Gegner des NS-Regimes betrachtet, was nicht stimmt. Das belegen u.a. die Ausführungen von Rosenbergs Verteidigers im Nürnberger Prozess, der Künneth als Entlastungszeuge für seinen Mandanten vorgeschlagen hatte mit der Begründung: „der Universitätsprofessor Künneth, „der ein wichtiges Buch gegen den Mythos geschrieben hat“ (könne) „bekunden, dass die weltanschaulichen Gegner Rosenbergs die Gestapo nicht fürchteten und von der Gestapo nichts zu befürchten hatten,“²⁴ verständlich, denn Hitler wusste, dass er in der Ausbreitungsphase des Faschismus, im Vernichtungskrieg und bei der Vernichtung des Judentums, die Kirchen noch brauchte, nicht aber ein im Volk kaum verankertes Neuheidentum eines Rosenbergs.²⁵

Nach dem Kriege setzte Künneth sich als Synodaler der EKD für die Militarisierung in Staat und Kirche, für den Militärseelsorge-Vertrag und für eine Atombewaffnung der Bundeswehr, sowie für die Wiedereinführung der Todesstrafe mit Nachdruck ein; desgleichen war er Gründungsvater der evangelikalen, fundamentalistischen Bewegung „Kein anderes Evangelium“ Sein Beispiel zeigt mir: Antijudaismus und Militarismus wachsen oft als Zwillinge aus einem fundamentalistischen Bibelglaubens

C. Theologie in der Praxis

Sehr geehrte Damen und Herren, wie der Antijudaismus in der Kirche praktiziert wurde, habe ich mit zwei Beispielen dokumentiert.

Die „*Konfirmanden-Blätter*“ der hannoverschen Landeskirche werden, soweit ich sehe, hier überhaupt erstmals vorgestellt. Wie mir mitgeteilt wurde, wurden sie teilweise noch nach dem Kriege für den KU verwandt.

Ausgangspunkt für die *Blätter* war der Streit 1937 in der Landeskirche um das AT. Die hannoversche Bekenntnisgemeinschaft, der BK-Flügel der Landeskirche, verfasste dazu ein Merkblatt mit dem Titel: „*Das Christentum ist kein jüdische Religion*“. Darin wird mit ausführlichen Begründungen die Bedeutung des AT für die Christen hervorgehoben, die dann vermittels der *Blätter*, in sehr geraffter Form, den Konfirmanden eingebläut wurde.

Bemerkenswert ist, dass diesem Merkblatt ein kirchengeschichtlicher Abriss beigelegt ist, in dem mit Zitaten von Luther und Stoecker der Nachweis geführt wird, dass die „Kirche immer für Härte gegenüber den Juden eingetreten ist.“²⁶

Das zweite Beispiel, das Ausstellen der sog. *arischen Nachweise*, war nichts weniger als Beihilfe zur Selektion der jüdischen Bevölkerung. An ihr wirkten *alle* Funktionsträger der Kirche mit, deswegen ist bis heute- verständlicherweise- kaum etwas dazu gesagt worden. Ich habe Ihnen ein Exemplar eines „Nachweises“ mitgebracht; daraus wird deutlich, dass die Arbeit daran einen Großteil der pfarramtlichen Tätigkeit ausmachte. Nur *ein* Widerspruch dagegen ist bekannt geworden, obgleich, wie der Theologe Fr. W. Graf 1988 feststellte, „ohne die praktische Kooperation von Pfarrern und Kirchenbeamten mit dem NS-Staat diesem die Erfassung und schließlich die Vernichtung vieler deutscher Bürger jüdischer Herkunft unmöglich gewesen wäre“²⁷- vermutlich auch die sog. Arisierung nicht.

Im Jahre 2000 wurde gegen den Computer-Konzern IBM ein Prozess wg. Entschädigungsleistungen angestrengt, weil ihre deutsche Tochterfirma, die Deutsche Hollerith AG, vermöge ihres Lochkartensystems in den 30er Jahren zur datenmäßigen Erfassung der jüdischen Bevölkerung eingesetzt worden war und „dadurch Beihilfe zum Mord leistete“, wie die Kläger meinen. Die „negative Selektion“ durch die Kirchen ist, wie gesagt, ein gut gehütetes Geheimnis geblieben- wie lange noch? Und mit welchen Folgen?^{27a}

IV. Texte nach 1945

In diesem Abschnitt habe ich Kommentartexte zu den markantesten antijüdischen Versen im NT (*Mt. 27.V.25; Joh. 8. V.44; 1. Thess. 2 V. 15f*) aufgeführt. Ihre Verfasser zählten in den Nachkriegsjahren zu den renommiertesten Exegeten überhaupt, sonst wären sie ja auch nicht ausgewählt worden, in den renommiertesten NT-Reihen eines der renommiertesten Theologie-Verlages, V&R, Göttingen, zu schreiben. Beim Lesen habe ich mich bisweilen gefragt: Hat dieser Verlag damals keine Lektoren gehabt, die den Theologen auf die Finger klopfen konnten mit dem Ausruf: „So was schreibt man nicht mehr!“ Im Oepke-Text aus dem Jahre 1949 scheint allerdings dem Verfasser, der gerade festgestellt hatte, die „Juden seien überall Störenfriede“, die dunkle Ahnung gekommen sein: „Die Juden? War da nicht kürzlich was?“

Sehr geehrte Damen und Herren, es wäre sicherlich angemessen, und kann ja im anschließenden Gespräch noch geschehen, auf die Erklärung der Landessynode „Kirche und Judentum“(1995)²⁸ ebenso wie auf die Ausstellung „BlickWechsel“, die kürzlich hier in Göttingen gezeigt wurde, einzugehen und auf manche Unzulänglichkeiten darin.

Wichtiger scheint mir hier, jetzt auf das Anliegen D. J. Goldhagens in seinem jüngsten Buch „*Die katholische Kirche und der Holocaust*“²⁹ hinzuweisen, wonach der Ausgangspunkt für den „eliminatorischen Antisemitismus“ die christliche (kanonisierte) Bibel ist mit ihren „verleumderischen und Hass erzeugenden Passagen“ (345). Von diesen zählt Goldhagen allein in den ersten fünf Büchern des Neuen Testaments rund 450 explizit antisemitische Verse (351), die als „heilige Texte, als göttliche Offenbarung“ (354) gelten und so immer wieder Schaden anrichten. Deshalb meint er: „Dem Problem angemessen...wären allein Maßnahmen, wie sie in anderen Zusammenhängen selbstverständlich sind: die Unwahrheiten unwahr und sündig nennen und sie aus dem Text zu entfernen.“ (362). Das zu beraten, schlägt Goldhagen vor, solle „eine Versammlung aller christlichen Kirchen einberufen werden“ (364).

Aus dem Ausgeführten ergibt sich für mich:

1. die furchtbaren antisemitischen Luthertexte zu ächten. Das könnte eine, vielleicht die größte Tat der sich langsam auflösenden VELKD sein;

2. die antisemitischen Texte des Neuen Testaments als evangeliumswidrig zu brandmarken und sie in einen Anhang zu verbannen (wie es Luther mit den „Apokryphen des Alten Testaments“ macht, die in der katholischen Kirche zum Kanon gehören) mit der lutherischen Umkehrformulierung: „Wegen ihrer Wirkungsgeschichte- ‚schädlich und böse zu lesen‘“. Wenn nämlich Texte wie Joh. 8. 41-51 als kanonisierte (und damit unantastbare) Texte so stehen bleiben, können sie immer wieder zur Begründung von militantem Antisemitismus- im Namen Gottes- angeführt werden. Und es müssen ja nicht immer nur die Juden sein, die als „Söhne des Teufels“ gelten. Da die Texte einen strengen Dualismus zur Voraussetzung haben, der die Welt in Gute und Böse einteilt, können auch *andere* Menschengruppen auf die „Achse des Bösen“ gesetzt und zur Vernichtung freigegeben werden mit dem Schlachtruf: „Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich“. (Mt. 12 V. 30). Auch das ist bei Luther nachzulesen. In seinem „*Großen Katechismus*“, auf den bis zum heutigen Tage jeder lutherische Pfarrer verpflichtet („ordiniert“) wird, lehrt er: „Denn was außer der Christenheit ist, es seien Heiden, Türken, Juden oder falsche Christen und Heuchler, ... sie bleiben in ewigem Zorn und Verdammnis.“³⁰ Und in seinem berühmten Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ beschreibt er den Bösen, den es zu bekämpfen gilt, mit den Worten : „Der alt böse Feind mit Ernst er’s jetzt meint, groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seinsgleichen“, - ein Kreuzzugslied für den Kampf gegen eine fremde Kultur im 16. Jahrhundert, auch im 21. Jahrhundert immer noch gern gesungen.

Dieser „altböse Feind“ war hier für Luther nämlich nicht der Papst, waren nicht die Juden, war auch nicht der Teufel persönlich, sondern – er meinte die islamischen Türken. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

¹ Zit. nach Wolfgang Gerlach, Als die Zeugen schwiegen, in: Jörg Wollenberg, Niemand war dabei und keiner hat's gewusst, 1989, S. 106; zum Ganzen auch in meinem Buch: Die Vergangenheit ist noch längst nicht vorbei, 1992, S. 66.

² W. Gerlach (wie Anm. 1), S.105.

³ Abgedruckt in: Kirchliches Jahrbuch (KJ) 1933-1944, S.132ff.

⁴ seine Predigt ist abgedruckt in: Georg Denzler / Volker Fabricius, Die Kirchen im Dritten Reich, Bd. 2 Dokumente, Fischer Tb, 1984, S. 208ff.

⁵ Vgl. E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer, 1970, S. 893 und S. 924.

⁶ Abgedruckt im KJ 1933-1944, S.14ff.

⁷ S. dazu Hans Prolingheuer, Wir sind in die Irre gegangen, 1987, S. 134f und das Programm der Eröffnungsfeier am 6.Mai 1939 auf der Wartburg mit Mitarbeiterliste S. 149ff.

⁸ Eine solcher Volksausgabe stammt z .B von Hans-Ludolf Parisius

⁹ Uffe Jensen, „Die Juden sind unser Unglück!“ DIE ZEIT, 13.Juni 2002, S.82.

¹⁰ Friedrich Brunstäd, Adolf Stoecker. Wille und Schicksal, 1935.

¹¹ Neues evangelisches Soziallexikon, herausgegeben von Friedrich Karrenberg, 3.Auflage, 1965, Sp.1219

¹² Zit nach W.Gerlach (wie Anm. 1), S.108.

¹³ Dazu und zum Folgenden s. die Darstellung in meinem Buch: Begegnungen mit der Wolfsburger Geschichte, Anhang: Die Entwicklung der Hannoverschen Landeskirche in der Weimarer Republik, S. 65ff, hier S.67.

^{13a} So eine Kapitelüberschrift in: Otto Dibelius, „Friede auf Erden?“, 1930.

¹⁴ Hans Graß, in: RGG, 3. Auflage, Bd. 1, 1957, Sp. 293.

¹⁷ E. Klee, Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, S.451ff.

¹⁸ RGG, 3.Auflage, Bd. 6, Sp. 1848, Art. „Wurm“.

^{18a} vgl. sein Schreiben im KJ 1933-44, vom 5. Nov. 1942, S. 425ff, hier S. 430.

¹⁹ Karl Kupisch, Kirchengeschichte V, S. 125.

²⁰ Harry Oelke, in: Der Weg in das finstere Tal, 1999, S. 18.

²¹ Protokolle der 17.Landessynode der ev.-luth.Landeskirche Hannovers, Bd.8 (17. Jan. 1968), S. 179.

²² So Eduard Lohse in seinem Vorwort und Klappentext als Herausgeber der Lilje -Schrift „Im finstern Tal“, 1985.

²² Alle abgedruckt im KJ 1933-44 S.290ff, hier S. 291, 293, 294.

²³ G. Lindemann, 'Typisch jüdisch, 1998, S. 264.

²⁵ Vgl. dazu, H. Prolingheuer, Wir sind in die Irre gegangen, S. 56.

²⁶ Das Merkblatt wird dargestellt bei Lindemann, Anm 23, S.764-768, Zitat S. 767.

²⁷ Fr. W. Graf, Wir konnten dem Rad nicht in die Speichen fallen; in: Kaiser, J.-Chr. / Greschat, M., Der Holocaust und die Protestanten. Analysen einer Verstrickung, S. 151ff, hier: 171.

^{27a} Vgl. zum Themenbereich „arische Nachweise“ meinen Aufsatz: Der Stolz der Kirchenbücher. in: *Ossietsky* 2/2001.

²⁸ Abgedruckt in : H.Grosse, Bewahren ohne Bekennen?, 1996, S.475ff.

²⁹ D.J. Goldhagen, Die katholische Kirche und der Holocaust. Eine Untersuchung über Schuld und Sühne, 2002

³⁰ In: Luther, Weimarer Ausgabe (WA) 30 I, S. 192.